

Sie fanden an den kleinen Fliegen, die sich in unzähliger Menge im und am Turm aufhielten, für sich und ihre Brut reichlich Nahrung, so dass sie sich deswegen nie in die Tiefe begeben mussten. — Bei einer Exkursion längs der Aare, von Olten nach Däniken, am 15. Mai, beobachteten wir im Aarebord nistende Bachstelzen. Von den Landwirten wird die Bachstelze sehr geschont. Die erste Brut ist Ende Mai oder anfangs Juni flügge. Am 21. Mai fand Fl. ein Nest, in dem sich ein Ei und ein Junges befand. Der Rest des Geleges wird bei dem schlimmen Wetter im Mai wohl verdorben sein. — Längs der Strasse im Birrenfeld Oftringen hielten sich am 25. Juni bei starkem Ostwinde viele Bachstelzen auf, die nicht hoch fliegen durften, weil sie dann vom Winde weggeweht wurden. — Am 1. August piepsten unter einem Hausdach bei Sempach wieder frischausgekrochene Bachstelzen der zweiten Brut (Sch.). — Am 19. August trafen Br. und ich an der Wigger einen grossen Zug weisser und gelber Bachstelzen an, der Wiggeraufwärts, also in südlicher Richtung ging. Ebenfalls einen grossen Zug trafen wir am 29. August bei der „Häfne“ im Suhrental. Um diese Zeit waren die Bachstelzen schon zu grossen Schwärmen vereinigt, aber noch nicht eigentlich im Zuge; denn sie flogen noch kreuz und quer im Tale herum. Immerhin bedeuten aber diese Schwärme den Anfang der Zugzeit. Am 4. September traf ich am Egolzwilersee im Ufergebüsch auf einen Schwarm Vögel, der aus Rohrammern und Bachstelzen bestand. Es war aber nicht ersichtlich, dass das ein eigentlicher gemischter Zug war. Es konnten sich zufällig zwei Flüge dieser beiden Arten im Gebüsch für kurze Zeit zusammengefunden haben. — Am 15. September waren auf dem Felde bei Bonigen eine grosse Anzahl Bachstelzen anwesend, und am 16. September trafen Bretscher und ich auf dem nördlichen Ansläufer des „Weissenberges“ einen grossen Zug an, der sich in westlicher Richtung hewegte, und einen ebensolchen traf ich am 19. September im Oftringerfelde. — Bei Sempach sammelten sich die Bachstelzen anfangs Oktober und übernachteten im Schilfe des Sees, bis etwa Mitte November, wo der grosse Zug fort war. Einige sah man dort aber noch im Dezember (Sch.).

(Fortsetzung folgt.)



Gimpelgeschichten.

Von S. A. Weber, Bern.

(Fortsetzung.)

Schon beizeiten übten sich alle drei im Gesang, aber aus dem kunterbunten Gewelsche konnte ich noch keine Melodie herausbringen, die mit der vorgepiffenen irgendwelche Ähnlichkeit hatte. Das war aber auch ganz natürlich, denn im Nebenzimmer jubilierten Kanarien, Girlitzbastard und Distelfink, so dass es meinen Schülern an Gelegenheit nicht fehlte, sich im Nachahmen dieser bunten Gesänge zu üben. Das war *ein* Fehler. Mit der nun beginnenden Mauser der Gimpel und der übrigen Vögel, liess der Gesang nach und ich befliss mich nun mit dem Eintrillen des Liedes. Noch waren die Dompfaffen nicht alle verfärbt (zwei zeigten schon eine recht hübsche rote Brust und der dritte verfärbte schliesslich entgegen meiner Hoffnung in gleicher Weise, also alles Männchen) begannen sie ihr Studium wieder und deutlich hörte man einige Sätze aus der „letzten Rose“, vermischt mit den Loekrufen der Kanarien. Nun brachte ich alle übrigen Vögel ausser Hörweite; allein es war zu spät, die Gimpel lernten zwar eifrig was ihnen doziert wurde, übten aber das schon Aufgefangene dazu.

Inzwischen waren meine Zöglinge prächtig herangewachsen und erregten durch ihr schönes Gefieder und ihre Zutraulichkeit die Bewunderung aller Besucher. Mit schwerem Herzen, nur damit die Kirche mitten im Dorfe bleibe, gab ich dem Drängen eines Freundes nach und überliess ihm einen der Vögel, während ein anderer in den Besitz einer Dame überging, die weniger Freude am Gesang, als an der Farbenpracht und der Zahmheit hatte und deren Bitte ich auch nicht abschlagen durfte. Ungern vermisste ich meine Lieblinge, die ich mit so vieler Mühe

erhalten und grossgezogen hatte und wandte nun alle meine Sorgfalt dem vermeintlichen Weibchen zu, das sich jedoch in der Folge zum schönsten Männchen verfärbte und zugleich mein bester Schüler wurde. Er übte unermüdlich und probierte stundenlang immer das Gleiche, immer wieder von vorne anfangend.

Da verfiel ich auf einen *zweiten* Fehler: Ich sah ein, dass das Lied zu schwierig, zu lang sei; zwei fast gleichlautende Sätze im Anfang, ein Mittelstück und dann wieder zwei fast gleichlautende Strophen als Schluss; das war entschieden zu viel verlangt und musste folgerichtig zu Verwechslungen und Konfusionen führen. Ich versuchte es nun mit dem sogenannten „Luterbacher“. Schon nach einigen Tagen piff der Vogel auch diesen nach und zwar gar nicht so übel; allein das früher Gelernte steckte ihm schon zu fest im Kopfe, so dass er nun beide Lieder übte, den „Luterbacher“ bis zum lästig werden und dann wieder einen Satz aus „Des Sommers letzte Rose“. Schliesslich überstudierte er sich derart, dass er nicht mehr wusste was er sang, von beiden etwas, aber keines ganz, alles kunterbunt durcheinander. Nun glaubte ich die Sache wieder gut machen zu können, indem ich ihm das zuerst gelernte Lied ausschliesslich vorpiff, und wirklich bis zum Frühling brachte er es ganz fertig, zwar so, dass er mit den zwei ersten gleichlautenden Strophen begann, sie mehrmals wiederholte und mit dem Zwischensatz schloss oder auch umgekehrt. Nach und nach besann er sich wieder des Luterbachers und wählte den Anfang davon als Ouverture zum eigentlichen Liede und die Komposition hielt er für immer bei, merzte schliesslich auch noch das Mittelstück im Liede aus.

Obwohl er infolge dieses verfehlten Unterrichts ein eigentlicher Stümper wurde, bereitete er doch allen viel Vergnügen; so sammelten sich öfters die Nachbarsleute, um den „Kunstpfeifer“ zu hören. Sobald ich nach Hause kam, begrüsst mich der Dompfaff stets mit dem Anfang der Luterbacherweise bis ich zu ihm ging und mit einstimme, dann musizierten wir eine Weile zusammen, wobei er oft den Lehrmeister spielen wollte. Wenn er nämlich irgend ein Anhängsel beigefügt hatte, das ich nicht nachpiff, so fing er wieder von vorne an bis ich ihm gehorchte. Sagte ich: „so nimm jetzt ein anderes, wir können das jetzt“, so hob er sogleich „die letzte Rose“ an und piff die Melodie mit einer Rührung, die Steine erweicht hätte. Dabei hob er den Kopf in die Höhe, senkte ihn bedächtig wieder, als wolle er so recht zeigen, wie ernst er es mit dem Vortrag nehme, mit dem Schwanz schlug er seitwärts wippend den Takt dazu. War er sich selbst überlassen, so prälatierte er erst alles möglich durcheinander, dann kamen die Ouverture und das Lied an die Reihe. Manchmal fand er den richtigen Ton nicht, besonders wenn er ohne Einleitung das Lied anstimmte; dann suchte und probierte er, immer frisch von vorne anfangend, bis er den Grundton hatte. Jedesmal wenn's falsch geraten war, liess er einen Laut hören, der einem entschieden gesprochenen „Nein“ nicht unähnlich war.

(Schluss folgt.)



Über Ziele und Aufgaben ornithologischer Vereine.

Von G. Imhof, Basel.

(Schluss.)

Wo immer die Mutter aus Unverstand ihren Kindern Furcht und Abscheu vor unserer durchaus harmlosen Tierwelt einflösst, wo immer der Vater teilnahmslos zusieht, wie sein Sprössling Tiere, und sei es nur der geringste Käfer quält, darf man sich nicht wundern, wenn die Jungen dann zum Nestraub und zur Brutvernichtung übergehen. Solchen Gefühlsverrohungen steht aber die Schule meist machtlos gegenüber, oder ihr Einfluss reicht in diesen Fällen nicht weiter, als der Stock.*) Bei normal entwickelten vorgebildeten Kindern kann die Schule und der Lehrer, der seinen Kindern etwas mehr als trockene Beschreibungen gestopfter Vogelbälge zu bieten vermag, viel Gutes wirken. Welches sind nun die besten Vogelkenner und Vogel-

*) Darf in den bernischen Schulen nicht mehr angewendet werden. Red.